



A) 26. März 2015, Rainer Schulze: **Aus alt mach eine neue Stadt**

Hätte im späten Mittelalter die Hessische Bauordnung gegolten, wäre die Frankfurter Altstadt nie entstanden. Ihr aktueller Wiederaufbau ist ein Kompromiss. Aber kein fauler

B) 11. März 2015, Dieter Bartetzko: **Mut zum Traum**

Damit es nicht nur bei Erinnerungen an eine versunkene Stadt bleibt: Frankfurts neues Altstadtquartier wächst auf uraltem Boden – und setzt zum Glück deutlich auf heutige Zeichen

C) 20. April 2015, Dieter Bartetzko: **Abrahams Erbschaft hinterm Lämmchen**, die Frankfurter Altstadt – ein Juwel

D) 22. April 2015, Dieter Bartetzko: **Lebendige Boten des Vergangenen**; Magie der Spolien: Historische Relikte sind das Gütesiegel der Frankfurter Altstadt

E) 5. Mai 2015, Dieter Bartetzko: **Mit der Kraft des Unscheinbaren**

F) 12. Mai 2015, Dieter Bartetzko: **Satteldächer sind kein Sündenfall**

Frankfurts Stadthaus als Schlusspunkt bei der Neubebauung der Altstadt

Siehe auch FAZ-Artikel vom 4. Juli 2014: „**Was Berlins Stadtplaner von Frankfurt lernen können**“ (Datei „Z pdf 306“ – im Suchfeld jeder Homepage eingeben)

A) Aus alt mach eine neue Stadt



Das wird bald die neue Mitte Frankfurts am historischen Ort sein: Blick von Osten über die Baustelle zum Bankenviertel

Foto: Wolfgang Eilmes

Die Sprache der Ingenieure ist nüchtern, sie kann entzaubern. Auch ein zierliches Gebäude wie das "Haus Esslinger", dessen Vorgeschichte älter als sechshundert Jahre ist, hat im Jargon der Baustelle einen ziemlich handfesten Namen. Für die Männer, die die Frankfurter Altstadt wieder aufbauen, ist das gotische Fachwerkhaus, in dem einst Goethes Tante Johanna Melber wohnte, schlicht das "HdL Zwo". HdL bedeutet Hinter dem Lämmchen, so hieß eine der Gassen in der 1944 untergegangenen Altstadt, die jetzt wiederaufersteht. Vom HdL Zwo steht bislang nur das Erdgeschoss, es sieht so unromantisch aus, wie der Name klingt: eine Kiste aus Beton, aus der Bewehrungsseisen und Plastikschläuche ragen.

Der Bau der Altstadt ist in vollem Gange. Für mehr als die Hälfte der 35 Häuser hat der Rohbau schon begonnen, darunter sind M 28 (das Haus "Würzgarten" am Markt), B 19 (der Rebstockhof an der Braubachstraße) und das HdL Zwo alias "Tante Melber", um nur drei von fünfzehn Rekonstruktionen zu nennen, zu denen sich auf dem Areal zwischen Kaiserdom und Rathaus Römer noch zwanzig Neubauten gesellen. "Und wo bleibt das Fachwerk?", fragen viele, die sich wundern, dass die Altstadt wie eine Neustadt aussieht.

Doch das wird sich ändern. Der Bauherr, eine städtische Gesellschaft, übt sich nicht in übertriebenem Pragmatismus. Er handelt aus schierer Notwendigkeit. Unter der Altstadt liegen eine Tiefgarage und eine U-Bahn-Trasse. Statisch ist es deshalb nicht möglich, die Häuser so zu konstruieren, wie das früher einmal geschah.

Und auch baurechtlich gilt heute mit der Hessischen Bauordnung ein anderes Regelwerk als im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit: Brandschutz und Energieauflagen setzen der Rekonstruktion Grenzen.

Die Bauherren können keine Kopie der Altstadt erstellen, sie haben auch gar nicht den Anspruch. Sie wollen das "Wesen der Altstadt" wieder erfahrbar machen und so früh wie möglich zu traditioneller Bauweise übergehen. Das heißt konkret, dass vom ersten Obergeschoss an wieder Fachwerk entsteht, wo einmal Fachwerk war. Am Haus "Würzgarten" lässt sich das schon heute beobachten: Im ersten Obergeschoss ist eine Fachwerkkonstruktion aus jungem Nadelholz zu sehen, das später einmal verputzt werden soll. Wo das Fachwerk wie bei der "Goldenen Waage" sichtbar bleibt, ist das Eichenholz bis zu fünfhundert Jahre alt. Diese Bauweise wirkt abgeklärt, sie ist aber konsequent und gar nicht so weit von der ursprünglichen entfernt.



FORUM STADTBILD BERLIN



Fortsetzung: A) Aus alt mach eine neue Stadt

Der Sockel der Altstadt Häuser war auch früher massiv, aus Mainsandstein. Heute ist Naturstein als tragendes Material nicht mehr zugelassen, und das Fundament ist eine vierzig Jahre alte Tiefgarage. Weil die Häuser auf deren Betondeckel wachsen, müssen die Lasten anders abgetragen werden. Es gibt auch Ausnahmen: Der breite Sockel des "Goldenen Lämmchens", eines prachtvollen Patrizierhofs, wird gemauert. Aber je kleiner die Parzellen sind, desto schwieriger wird es mit der Statik. Hier werden die Betonwände nur mit Sandstein verkleidet.

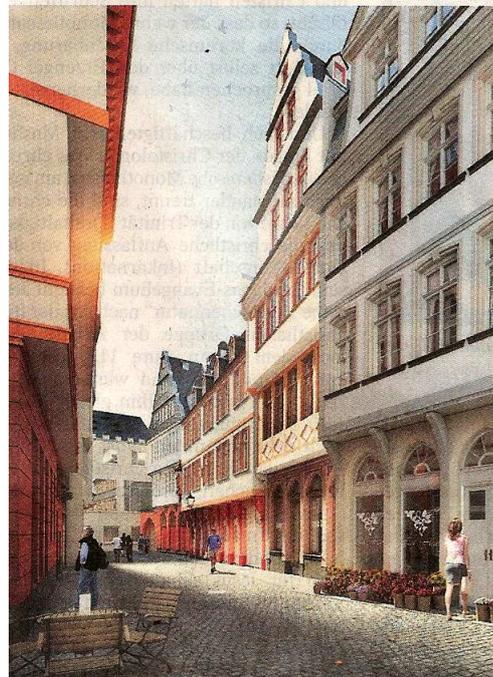
Das ist kein Etikettenschwindel. Die Frankfurter Häuser sind keine Attrappen, die Konstruktion entspricht so weit wie möglich dem historischen Vorbild. Anders als in Dresden, wo hinter barocken Prachtfassaden Hotels und Geschäfte mit modernen Grundrissen entstanden sind, wird in Frankfurt kein unehrlicher Fassadismus gespielt. Hier werden nicht nur die Schauseiten der Gebäude wieder aufgebaut, sondern auch die alten Parzellen beachtet. Mit Hilfe der kleinteiligen Parzellierung soll die verwinkelte Atmosphäre der Altstadt wieder zum Leben erweckt werden.

Die fünfzehn rekonstruierten Häuser werden auch von innen möglichst originalgetreu wiederhergestellt. Auf den zwanzig übrigen Parzellen entstehen moderne Neubauten, die sich an den strengen Regeln einer Gestaltungssatzung orientieren, mit Erdgeschossen aus Sandstein und steilen Satteldächern. Lange wurde um die aus einem Architektenwettbewerb hervorgegangenen zwanzig Entwürfe gerungen. Heute lässt sich absehen: Das Ensemble aus Nach- und Neubauten wird kein nostalgisches Museumsdorf, sondern eine in sich stimmige, ihrer eigenen Zeitgebundenheit bewusste Konstruktion von Geschichte.

Die Altstadt soll nicht zur heimeligen Puppenstube für Reisegruppen werden, sondern ein lebendiges Wohnviertel. In den rund achtzig Wohnungen sollen zweihundert Menschen ein neues Zuhause finden. Zwei historisch besonders bedeutsame Gebäude, die "Goldene Waage" und das "Rote Haus", bleiben im Eigentum der Stadt. Die übrigen Rekonstruktionen werden verkauft. Für die 54 Eigentumswohnungen in den Neubauten gab es fast vierhundert Interessenten; das Los musste entscheiden.

Auf der Großbaustelle tragen die ersten Häuser schon Namen. Schilder an den Rohbauten machen erfahrbar, dass der alte Stadtgrundriss wieder aufgebaut wird. Bis vor fünf Jahren stand an dieser Stelle das Technische Rathaus: drei mächtige Türme aus Waschbeton, die die Frankfurter manchmal "die Elefantenfüße" nannten. Nirgends in Deutschland ist es der Bevölkerung bisher gelungen, den Brutalismus zu lieben. Auch in Frankfurt wich der Riese, nur 36 Jahre nach seinem Bau, kaum einer weinte ihm eine Träne nach. Er stand einfach an der falschen Stelle. Nun wird das alte Geflecht der Gassen wiederaufgegriffen. Der Stadtgrundriss kehrt zurück, und mit ihm einige der Häuser, die vor 71 Jahren dem Krieg zum Opfer fielen.

Nicht nur konstruktiv ist die Altstadt ein gebauter Kompromiss, weil unter der Erde Voraussetzungen geschaffen wurden, die sich nicht ungeschehen machen lassen. Das Ergebnis, das nun realisiert wird, ist auch eine Art Mittelweg zwischen den Fronten der Freunde und der Gegner einer Rekonstruktion.



Mehr als bloße Illusion: Die ersten Betonwände stehen, und noch dürfte man kaum an die Rekonstruktion einer Altstadt denken. Aber in Kürze wird auf den statisch notwendigen Grundmauern zum Teil echtes Fachwerk errichtet. Die Parzellen orientieren sich dabei streng an den historischen Zugschnitten der Gebäude. Das Bild rechts zeigt die Computersimulation des zu rekonstruierenden Straßenzugs Hinter dem Lämmchen.

Fotos Wolfgang Eilmers, Dom Pömer GmbH

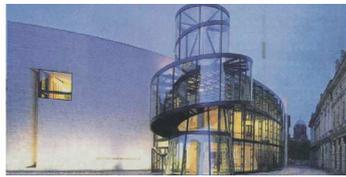
Ein kompletter Wiederaufbau kam nie in Frage, weil viele Gebäude entweder nicht ausreichend dokumentiert oder aus statischen Gründen nicht zu rekonstruieren waren. Dass sich die Neubauten an die Regeln halten und nicht aus der Reihe tanzen, darüber wacht ein Gestaltungsbeirat.

Stadthistorisch bedeutsame Gebäude wie die "Goldene Waage" von 1619 werden mit besonderer Akribie wieder aufgebaut. Aber auch hier ist die tragende Konstruktion aus Beton. Das sei kein Blendwerk, beteuern die Verantwortlichen, sondern statisch notwendig. Davor wird die Mauerwerkfassade aus rotem Mainsandstein gesetzt, darüber das Fachwerk. Große Teile des steinernen Sockels des Renaissance-Hauses überdauerten den Krieg. Die bildhauerisch besonders wertvollen Steinspolien werden restauriert und wieder eingesetzt. Sie sollen der Altstadt jene Authentizität verleihen, die im Wiederaufbau sieben Jahrzehnte nach der Zerstörung so schwer zu erreichen ist.

bitte weiter blättern:

A) Aus alt mach eine neue Stadt

B) Mut zum Traum

**Fortsetzung: A) Aus alt mach eine neue Stadt**

Die Altstadt den heutigen Bedingungen anzupassen, ist nicht leicht. Es bleibt vieles auf der Strecke, weil es Normen und Richtlinien so wollen. Weil niemand riskieren will, dass Besucher über die Bürgersteige stolpern, und auch Gehbehinderte problemlos die Schwellen überwinden sollen, wird die Altstadt ein ebenes Pflaster haben. Der ursprüngliche Charakter wird aus Angst vor Stolperfallen auf dem Altar der Barrierefreiheit geopfert.

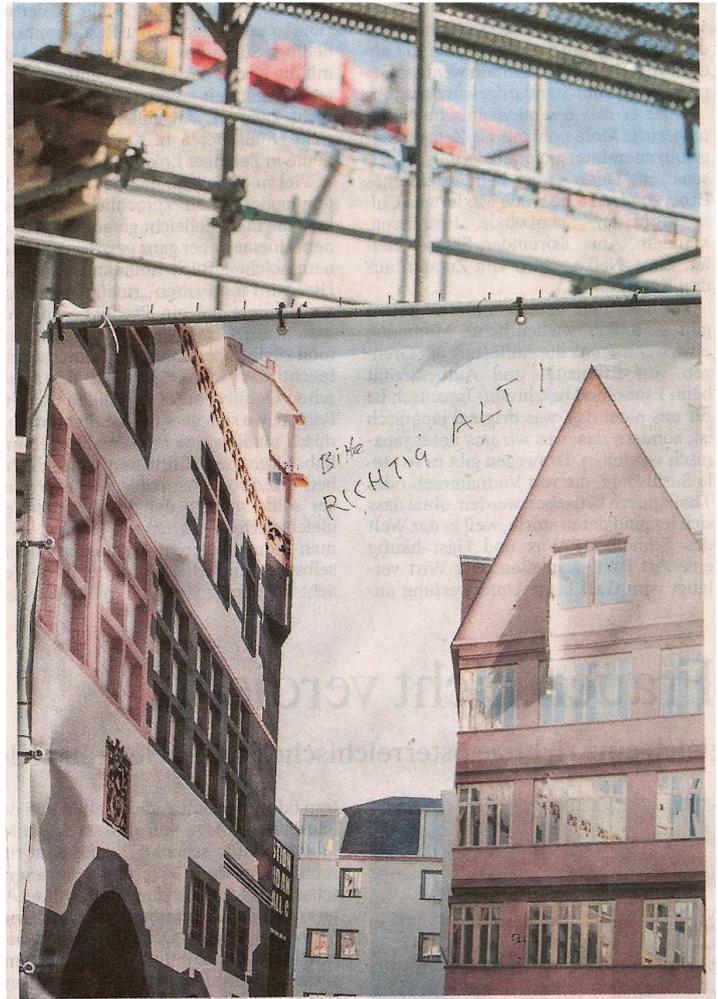
Die grundsätzlichen Fragen sind geklärt, aber einige Details sind noch offen. Etwa die Frage, wie das Viertel beleuchtet wird. Es steht zu befürchten, dass irgendeine Richtlinie dafür sorgen wird, dass die Gassen in kaltes LED-Licht getaucht werden. Ebenfalls noch nicht. Entschieden ist, wie der Auftakt zur Altstadt gestaltet werden soll. Wer vom Römerberg in Richtung Dom geht, wird das Viertel gegenüber dem postmodernen Schirn-Café betreten, das auf einem Plateau drei Meter höher liegt als der Krönungsweg. Der Gestaltungsbeirat hält an dieser Stelle eine Pergola für unentbehrlich, weil die Passanten nicht am Eingang des Viertels auf eine hohe Mauer schauen sollen. Aber muss die Pergola wirklich wie ein Sichtschutz die Schirn verbergen.

Und da ist schließlich die offene Frage, wie die dreißig Geschäfte im Erdgeschoss der Wohnhäuser genutzt werden sollen. Ursprünglich wollte sich die Stadt von diesen Flächen trennen. Nun erwägt sie, sie im Eigentum zu halten, um die Nutzung steuern zu können. Es spricht alles dafür, so zu handeln. Denn nur so lässt sich verhindern, dass ein Souvenirladen neben dem anderen eröffnet, und stattdessen tatsächlich so etwas wie Alltäglichkeit einzieht.

Die großen Schlachten sind in der Altstadt geschlagen: Die Form der Gebäude steht fest, ebenso überwiegend die Nutzung. Jetzt gibt es kein Zurück mehr, es wird gebaut. Dass die Altstadt endlich Gestalt annimmt, sorgt bei den Beteiligten für Erleichterung. Selbst Kritiker sind einigermaßen versöhnt, zumindest aber gespannt auf das Ergebnis. Gut möglich, dass das Ensemble einmal unter Denkmalschutz gestellt wird. In Warschau, das deutsche Truppen 1944 dem Erdboden gleichmachten, lässt sich erkennen, dass eine wiederaufgebaute Altstadt Identität stiften kann. Das Ensemble ist heute sogar Weltkulturerbe.

So weit wird es in Frankfurt nicht kommen, denn hier ist zu viel Zeit verstrichen. Der teilweise Wiederaufbau steht hier am Ende einer siebzig Jahre währenden Suche nach einem stabilen Mittelpunkt. Die Altstadt könnte die Stadt mit sich selbst versöhnen. Noch braucht man viel Phantasie, um sich die Wirkung vorzustellen. Aber nicht mehr lange. Ende 2017 soll das Viertel fertig sein. Die Altstadt wird nicht wiedergeboren. Sie entsteht neu.

(Übertragen aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 26. März 2015 von Wolfgang Schoele am 26. März 2015)

B) Mut zum Traum

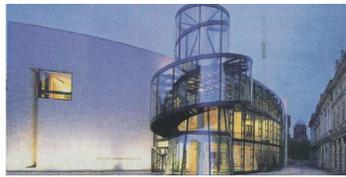
Wenn schon, denn schon? Volkes Stimme auf dem Bauplatz

Foto: Max Kesberger

Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Mit diesem magisch knappen Satz beginnt Thomas Manns Tetralogie "Joseph und seine Brüder". Trotz des Abstands von Jahrtausenden, so macht der Dichter im folgenden Vorspiel deutlich, erkennen wir uns in den Protagonisten der ersten Hochblüte - unserer Kultur, in ihren Bedürfnissen und Sehnsüchten, Ängsten und Triumphen wieder. Sie waren, so Thomas Mann, "Menschen wie du und ich - einige träumerische Ungenauigkeiten ihres Denkens in Abzug gebracht".

Nicht umsonst beginnen in den Mythen, die der Dichter wiederbelebte, Tragödien und Komödien unserer Urahnen an wie in Manns Epos spenden sie Leben auch und gerade, weil in ihnen die Vergangenheit auf ihre Wiederentdeckung wartet. Joseph, dem biblischen Titelhelden der Tetralogie, zum Beispiel übermitteln die drei Tage und Nächte, während deren er hilflos auf dem Grund eines Brunnens auf Rettung wartet, die Einsicht, Akteur eines jahrhundertalten Kampfes menschlicher Leidenschaften zu sein. Brunnen wie der des Joseph sind weder auf die Umgebung des Jordans, die Wüsten Galiläas und die "fruchtbaren Triften" Alt-Ägyptens, die Schauplätze also der alttestamentarischen, babylonischen und assyrischen Mythen, beschränkt noch auf die Urzeiten unserer Kultur.

bitte weiter blättern



Fortsetzung B) Mut zum Traum

Sie finden sich überall und zu allen Zeiten: In Frankfurts im Bau befindlichen neuen Altstadtquartier zum Beispiel (F.A.Z. vom 26. März) wird mit dem Hühnermarkt, einem Platz wenige Schritte vom gotischen Domturm, einer der ältesten, an Geschichte überreichen Brunnen Frankfurts wiedererstanden. 1951 mitsamt den Trümmern der umgebenden Alstadthäuser rigoros entsorgt, soll er künftig wieder die 1895 aufgerichtete, mit einer Bronzebüste des Lokaldichters Friedrich Stoltze geschmückte rotsandsteinernen Brunnensäule tragen, die 1944 den Bomben entgangen war.

Mit dem Stoltze-Brunnen wird also ein Idyll des späten neunzehnten Jahrhunderts an seinen Ursprungsort zurückkehren. Die Geschichte des Brunnens aber gründet weit tiefer als in der Spätromantik der Jahre um 1890. Sie reicht bis hinab in die frühesten Zeiten Frankfurts: Archäologische Sondagen ergaben Ende des neunzehnten Jahrhunderts und in den fünfziger Jahren Erstaunliches - die bis ins achtzehnte Jahrhundert mit dem geheimnisvollen Namen Freithofbrunnen benannte Anlage entstand nicht, wie zu vor aufgrund von Urkunden vermutet, im vierzehnten Jahrhundert. Untere Mauerschichten des Brunnenschachts entstammten der Karolingerzeit und fußten ihrerseits auf römisch antiken Steinlagen

Dass die Geschichte des Areals rund um Frankfurts Dom bis in die Römerzeit zurückreicht, war allgemein bekannt. Vor den Entdeckungen im Hühnermarktbrunnen aber herrschte Konsens, dass auf dem Gelände zwischen Main-Furt und der späteren ersten Kaiserpfalz samt Dom nur eine kleine römische Wachstation bestanden habe. Nun erwies sich, dass die Formel "Loco celebris", mit der karolingische Dokumente Frankfurt bezeichnen, keine höfische Übertreibung gewesen ist. Denn der Brunnen könnte ursprünglich für einen weitläufigen römischen Gutshof oder gar eine aufwendige, mit Thermen ausgestattete Landvilla gebohrt worden sein, einen Ort also, den spätere Generationen angesichts der Reste stattlicher Bauten durchaus als "gefeierte Stätte" wahrgenommen haben könnten.

So waren denn auch die Archäologen, die vor einigen Jahren bei Grabungen im Frankfurter Dom die Grundmauern einer unbekannteren Kapelle entdeckten, nicht sonderlich überrascht. Der Bau, eventuell eine Wallfahrtsstätte, enthielt das mit reichen Beigaben ausgestattete Grab eines fränkischen Mädchens, einer Kindheiligen möglicherweise. Auch dieser Fund erhärtete die These vom "Loco celebris".

Wie lange bleiben solche spannenden Entdeckungen im allgemeinen Gedächtnis? Erfahrungsgemäß faszinieren sie allenfalls kurzzeitig, um dann im Datenwirbel des Informationszeitalters zu verschwinden. Gleichwohl nistet sich das, was der "Brunnen der Vergangenheit" am Hühnermarkt oder die Domgrabungen preisgaben, schleichend im Bewusstsein der Bürger ein, verästelt sich zu Gefühlen von Geborgenheit, Zugehörigkeit und Kontinuität: "Das Kleine und Veraltete erhält seine eigene Würde und Unantastbarkeit dadurch, dass die bewahrende Seele der antiquarischen Menschen in diese Dinge übersiedelt; die Geschichte seiner Stadt wird ihm zur Geschichte seiner selbst. Hier ließ es sich leben, sagt er sich, denn hier lässt es sich leben; hier wird es sich leben lassen, denn wir sind zäh und nicht über Nacht umzubringen."

So schrieb Friedrich Nietzsche 1874 in seinen "Unzeitgemäßen Betrachtungen".

In den Bombennächten des März 1944 musste Frankfurt erleben, dass Städte sehr wohl "über Nacht umzubringen" sind. Doch selbst beim Anblick unkenntlicher Schutthaufen und zwei Generationen später beim Anblick der heutigen, radikal neuen Stadt blieb die Erinnerung an die versunkene Altstadt drängend präsent: "So entwickelt der Städter ein instinktives Richtig-Lesen der noch so überschriebenen Vergangenheit, ein rasches Verstehen der Palimpseste", prognostizierte einst Nietzsche. Er hat recht behalten. Denn ebendieses Lesen-Wollen der Vergangenheit ist der eigentliche Antrieb für die enormen Anstrengungen, mit denen derzeit zwischen Dom und Römer versucht wird, einen Teilausschnitt der jahrhundert alten Stadt wenigstens im Abglanz zurückzugewinnen.

Das Bestechende des Projekts ist der Vorsatz, sich nicht mit bloßen Faksimiles des Verschwundenen zu begnügen. Statt denkfauler purer Wiederholung unwiederbringlich verlorener baulicher Szenarien sollen neue Stadthäuser in Kombination mit detailgetreuen Rekonstruktionen besonders kostbarer historischer Bauwerke die Geschichte des Ortes umfassend sinnfällig machen - den Glanz, die Zerstörung, den mühsamen Wiederbeginn, die architektonischen Fehlschläge der Spätmoderne und den zeitgenössischen Versuch, die vorangegangenen Fehler zu revidieren.

Besonders ambitionierte Beispiele hierfür sind drei an der Einmündung des einstigen Krönungswegs in den Domplatz geplante Häuser. Eines davon, ein Neubau, der den historischen Namen "Rebstock" seines Vorgängers übernommen hat, entsteht derzeit auf der Parzelle Markt 8. Mit wuchtigen Proportionen und einem mächtigen Dreiecksgiebel, kräftigen Erdgeschossarkaden und hohen Rundbogenfenstern sticht er von den eher zierlichen Proportionen seiner künftigen Nachbarbauten ab. Aus gutem Grund: Denn das Haus der Berliner Architekten Jordi & Keller greift auf die Bauten der einstigen Hofanlage "Zum Rebstock" zurück. Dieser mittelalterliche Kaufmannshof, ein Paradebeispiel jener "Vesten in der Veste", als die Goethe Frankfurts Kaufmannssitze bezeichnete, besaß vor seinem Teilabriss 1906 steinerne Giebelhäuser, deren kompakte Bauart auf die Spätromantik und frühe Gotik verwies.

Dies und Fragmente romanischer Bauskulptur, die Frankfurts Historisches Museum verwahrt, legen die Vermutung nahe, dass hier, in unmittelbarer Nähe zur Kaiserpfalz, adlige Ministerialen ihre Wohnsitze erbaut hatten; Festungen fast im buchstäblichen Sinn, die im Lauf der Jahrhunderte verschwanden oder von den Fachwerkhäusern nachfolgender Kaufleute und Handwerker überwuchert wurden.

Auf diese weitgehend vergessenen Ursprünge des Rebstocks greifen Jordi & Keller mit ihrem stattlichen, die längst verschwundenen Steinbauten zitierenden Giebelhaus zurück. Dass sich ausgerechnet im Erdgeschoss ihres Rebstocks eine U-Bahn-Station befindet, deren pflegeleicht technoide Bauformen krass mit denen des Hauses kollidieren, ist den Umständen geschuldet. Wettgemacht wird das Manko durch eine Respektsgeste der Architekten vor der jüngsten Vergangenheit:

bitte weiter blättern



Fortsetzung B) Mut zum Traum

Die umlaufenden schmalen Kragbänder des Neubaus, die als schlichter Fassadenschmuck auf Alt-Frankfurter Art die Geschosse markieren, werden aus aufbereitetem Waschbeton, dem Abbruchmaterial des Technischen Rathauses, bestehen. Als Moloch des Betonbrutalismus war der Riesenbau 1972 mit plumpen, von Waschbetonplatten verkleideten Polygonen mitten in die zuvor geschlossene Häuserzeile der Braubachstraße ‚gerammt‘ worden, hatte den Abbruch des letzten Rokokohauses und der Fragmente eines Renaissance-Hofs notwendig gemacht und war für die Bürger jahrzehntlang ein provokanter und ignoranter Fremdkörper im Stadtgefüge geblieben. Während der Debatten um den Abriss des Technischen Rathauses wurde klar, dass das geschmähte Bauwerk durchaus Qualitäten hatte und auf einem innerstädtischen Freigelände als reizvoll vielschichtiges monumentales Steckspiel Wirkung hätte entfalten können. Wohl deshalb entschlossen sich Jordi & Keller, mit ihren Fassadenbändern an das Rathaus zu erinnern, dem seine verheerend falsche Platzierung zum Verhängnis wurde.

Was der künftige "Rebstock" am Markt 8 diskret andeutet, könnte sich am nördlichen des gesamten Rebstock-Ensembles, genauer: auf dem Grundstück Braubachstraße 21 zum faszinierenden Emblem des gesamten Viertels entwickeln. Dort nämlich wird eine Giebelwand zwei rekonstruierte historische Bauten der Hofanlage abschließen. Das südliche von ihnen, momentan im Rohbau schon zu erkennen, ist ein stattlicher Längsbau; mit entzückenden geschnitzten Laubengängen, ein beeindruckendes Beispiel des Frankfurter Frühbarocks. Nach Norden angrenzend wird sich in Formen des sechzehnten Jahrhunderts ein Fachwerkbau mit stattlichem Zwerchhaus erheben; einst eines unter vielen, künftig ein letzter Zeuge der untergegangenen Fachwerk-Baukultur Frankfurts.

Den Abschluss des Ensembles aber wird eine massive, hoch aufragende Giebelwand bilden. 1906, als man in einem ebenso brachialen wie vergeblichen Versuch, die Altstadt den neuen Verkehrsbedürfnissen anzupassen, die heutige Braubachstraße mitten durch das Gewirr der Gassen, Höfe und Häuser brach, war diese Wand, als der Rebstock zerrissen wurde, zum Vorschein gekommen. Von Jahrhunderten geschwärzte Bruchsteinlagen, zahllose Flickstellen, altersbedingte gefährliche Ausbuchtungen im fast meterstarken Mauerwerk vereinten sich zu einem bezwingenden Bild der fernsten Vergangenheit. Reste eines monumentalen Staffelgiebels, dazu vermauerte uralte Rundbogenfenster bewiesen dass es sich nicht um eine martialische Brandmauer sondern um das Fragment der Fassade eines Gebäudes in der Art eines Palas handelte; eine Kostbarkeit sondergleichen, ein Palimpsest im Sinne Nietzsches.

Die krisengeplagte Stadtverwaltung der Weimarer Republik musste sich damit begnügen, diese Fassade mit zwei Notpfeilern abzustützen. Während des „Dritten Reichs“, in dem in Frankfurts Altstadt zum nazistischen Ideal der „Stadt des deutschen Handwerks“ umgestaltet werden sollte, galt die Giebelwand sofort als Schandfleck.

Man brach große Teile von ihr ab, die verbliebenen Reste wurden 1936 als Rohmaterial für eine steinerne Alt-Frankfurter Fassade genutzt, deren markige Konturen unfreiwillig die Vorliebe des NS-Regimes für Wagners Meistersänger-Theatralik verrieten; aus demselben Grund wurde auch das angrenzende Haus trotz seines reizvollen Fachwerks verputzt.

Das nun für die Rekonstruktion der beiden historischen Rebstockhäuser zuständige Frankfurter Architekturbüro Müller & Jourdan, das zunächst gemäß der aktuellen Gestaltungssatzung des Viertels auch die Rekonstruktion der Fassade von 1936 vorgesehen hatte, besann sich glücklicherweise eines anderen: Statt des NS-Plagiats wird nun eine Interpretation der spätromanisch-gotischen Giebelwand entstehen. Und das keineswegs als Plagiat. Denn aus einem Steinbruch, der schon das mittelalterliche Frankfurt mit Baumaterial versorgte, wird Kalkstein geliefert, aus dem die Giebelwand einst gemauert worden war. Mit ihm werden die ehemaligen Konturen samt der Fragmente des Treppengiebels nachgezeichnet. Auf Kopien der ehemaligen vermauerten Fenster haben die Architekten verzichtet. Stattdessen werden Fenster-schlitze die Massivität der Wand veranschaulichen und deutliche Zeichen des Heute setzen.

Leicht wird es diese Giebelwand, die so gar nichts Trauliches bieten wird, ihren Betrachtern nicht machen. Doch wer sich ihrem Menetekel-Charakter öffnet, der dürfte entschädigt werden mit einem ergreifenden Blick in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dieser Stadt, die sich gewöhnlich im Zehnjahrestakt um Kopf und Kragen baut. Endlich ein Bauwerk, das nicht nur die glanzvolle Geschichte dieser Kaufmannsstadt beschwört, sondern auch ihre barbarische Zerstörung durch den Krieg und einen überhasteten Wiederaufbau eindringlich in Szene setzt und mit diesen ungeteilten Erinnerungen Wege in die Zukunft weist. Das heißt Bindung, heißt Kontinuität und Halt im rasenden telematischen Zeitalter.

Man mag Müller & Jourdan, frei nach Thomas Mann, ob ihres freien schöpferischen Umgangs mit Zitaten des Einst und Motiven des Jetzt einige "träumerische Ungenauigkeiten des Denkens" unterstellen. Doch sicher ist, dass eben dieser Mut zum Traum dem deutschen und sogar dem europäischen Städtebau, der momentan haltlos zwischen Bedürfnissen nach Tradition und bedingungsloser Innovation schlingert, entscheidende Impulse geben kann. "Die Augen auf, wenn ihr sie in der Abfahrt verkniffet. Seht, über uns gehen die Sterne, die wir kennen". So endet Thomas Manns Erkundung des Brunnens der Vergangenheit.

(Übertragen aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 11. April 2015 von Wolfgang Schoele am 14. April 2015)

bitte weiter blättern

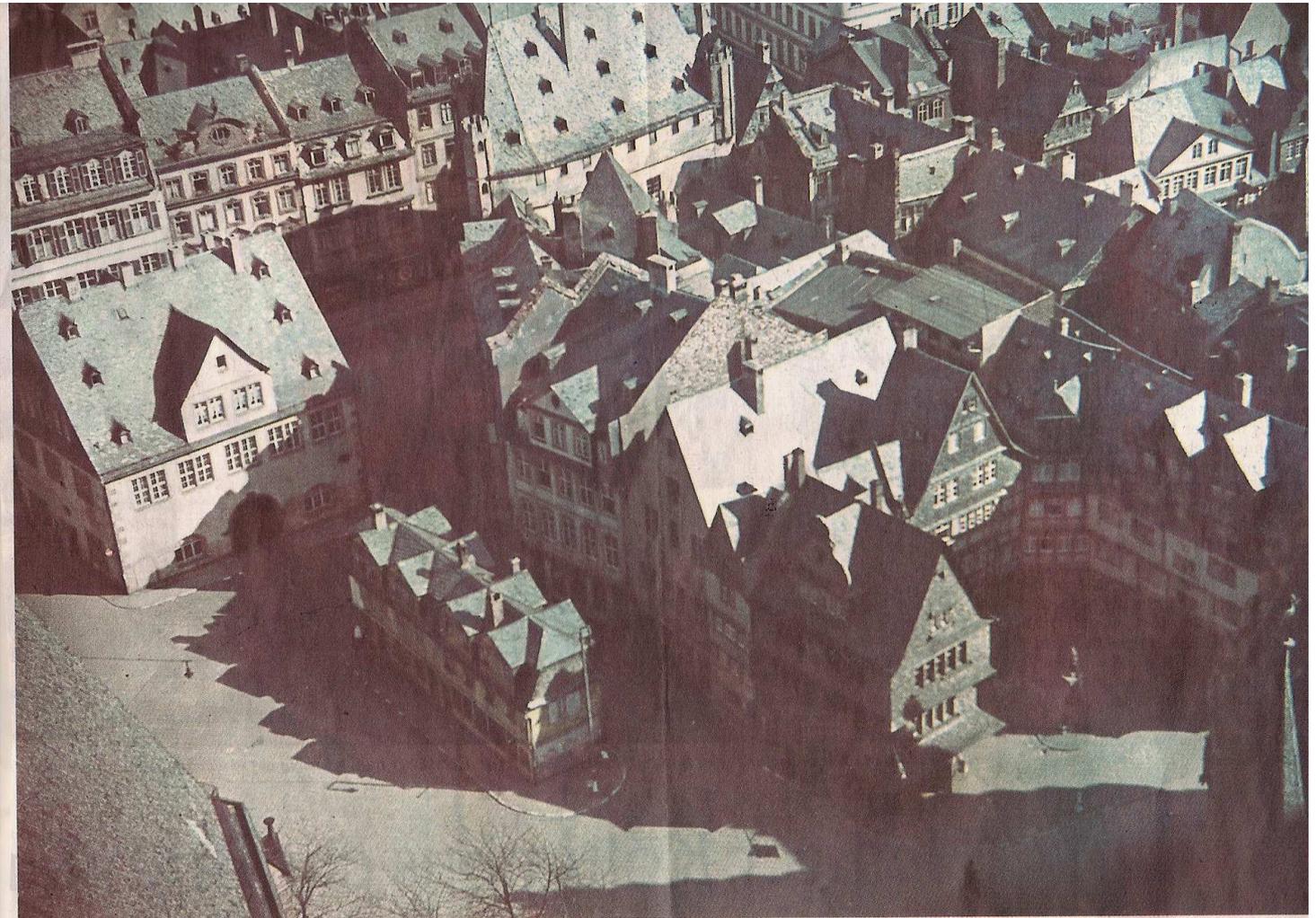


FORUM STADTBILD BERLIN



359 Seite 6

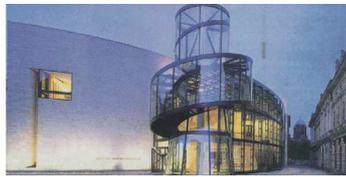
Fortsetzung B) *Mut zum Traum*



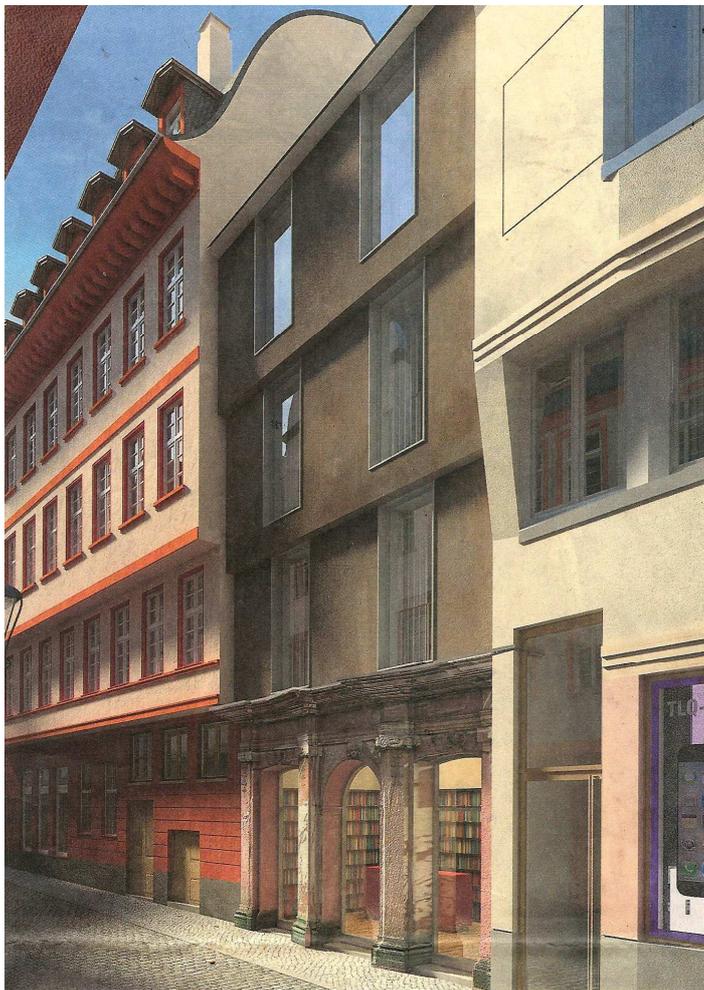
So schön war das alte Frankfurt, hier ein Blick auf den Garküchenplatz. Da Bild entnehmen wir dem Band „Frankfurt am Main in frühen Farbdias 1936 bis 1943“. Foto Suttten Verlag

bitte weiter blättern:

C) Abrahams Erbschaft hinterm Lämmchen



C) Abrahams Erbschaft hinterm Lämmchen



Rokoko-Reste, eingefügt in eine Moderne, die sich vor der Vergangenheit verneigt: Das Haus Markt 30

Foto Simulation Dom-Römer GmbH

Mit dem Vorhaben, zwischen Dom und Römer auf der Abbruchbrache des Frankfurter Technischen Rathauses einen winzigen Teil der zerstörten Altstadt nachzubauen, kehrte auch ein altgedientes Vorurteil zurück: Nicht nur seien die Rekonstruktionen und Neubauten auf den historischen Parzellen, so die Gegner des Projekts, Ausgeburten hoffnungslos kitschiger Nostalgie. Noch schwerer wiege, dass man die verheerenden baulichen Zustände von einst wiederhole.

Dieses Urteil ist insofern irrig, als das Bild von der erstickenden Enge der Frankfurter Altstadt eines der Klassischen Moderne ist: Besessen von ihren Idealen des Wohnens in Licht und Luft, verallgemeinerten während der zwanziger Jahre die Protagonisten des "Neuen Frankfurts" Goethes gallige Formulierung vom Leben in "niedriger Häuser dumpfen Gemächern" und verstärkten sie durch gezielte Presseberichte, die ausgesuchte, möglichst abschreckende Fotografien partiell tatsächlich unzumutbarer Zustände zeigten. Einige davon sind bis heute im allgemeinen Gedächtnis.

Realiter aber war die unerträgliche Dichte des mittelalterlichen Stadtkerns überwiegend ein Ergebnis der Profitgier des neunzehnten Jahrhunderts. Mit Frankfurts damaligem Wandel zur Großstadt zogen sich viele Altstadtbewohner in die neuen Außenbezirke zurück, verkauften ihre Stammsitze oder nutzten sie als Renditeobjekte. So wurden selbst steilste Speicher zu Stuben, wurden Innenhöfe überdacht, Laubengänge zugesetzt, Durchgänge vermauert und sogar Lagerkeller und Remisen zu erbärmlichen Ein- und Zweiraumwohnungen hergerichtet.

Ein wenig wendete sich das Blatt, als im April 1922 der "Bund tätiger Altstadtfreunde" auf den Plan trat. Mit behutsamen Entkernungen und Sanierungen führte er einige Parzellen in den Ursprungszustand zurück. Zum ungläubigen Staunen des legendären Stadtbaurats Ernst May, der erklärtermaßen Frankfurts Altstadt noch viele "faule gotische Zähne" ziehen wollte, stellte sich bei den Wiederherstellungen heraus, dass die Baumeister der Gotik, der Renaissance und des Barocks keine Mühen gescheut hatten, um jeden Lichtstrahl und jeden Lufthauch in die Gassen, Höfe und Häuser zu schleusen.

Eines der imposantesten Beispiele hierfür war das Haus Markt 30 mit dem charakteristischen Namen "Altes Kaufhaus". Seine schlichte, dem Krönungsweg zugewandte Fassade wirkte, ausgenommen drei mächtige, zweifach vorkragende Konsolsteine über zwei rotsandsteinernen Erdgeschossarkaden, eher unscheinbar. Doch im Innenhof des Anwesens entfaltete sich ein wahres Wunder der Fachwerkbaukunst. Zimmermänner, Schreiner und Bildschnitzer hatten zusammengewirkt, um ein lockeres Geflecht aus Laubengängen zu schaffen, die mittels Winkeln, Vor- und Rücksprüngen nahezu jeden Sonnenstrahl einfingen und in die Stuben leiteten.

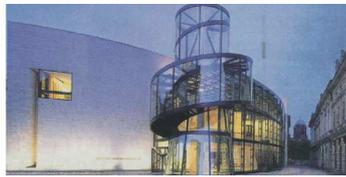
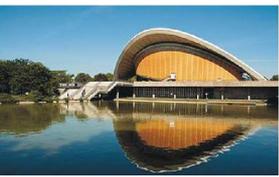
Dieses komplizierte Steckspiel aus Balustern, schlanken Wendeltreppen und Bogenöffnungen wurde zusätzlich von acht die gesamte Hauslänge einfassenden massiven geschnitzten Füllbrettern mit Schnitzwerken geziert, die in Reliefs biblische Episoden zeigten: die Erzählung von Kain und Abel, das Gleichnis vom verlorenen Sohn, die Geschichte von Abraham und Isaak und wie Joseph von seinen Brüdern in den Brunnen geworfen wird.

So aufwendig die Schnitzereien, so ausgeklügelt die Themenwahl. Der Bauherr, ein Bürger Frankfurts, das mit fliegenden Fahnen zur Reformation übergelaufen war, beschränkte sich auf sozusagen lutherische und calvinistische Motive von Schuld und Sühne, Verdienst und Missgunst - Kaufmannsethos eben. Dem entsprechend verlegten die Bildschnitzer die biblischen Geschehnisse mitten in die Frankfurter Kaufmannswelt des sechzehnten Jahrhunderts.

Das reformatorische Bildprogramm gipfelte in einer fein gemeißelten Porträtbüste Martin Luthers, die in der ehemaligen Prunkstube des "Alten Kaufhauses" als Konsole eine stattliche Balkendecke stützte. Das Kunstwerk ist seit den Bombennächten verschwunden. Die Reliefs dagegen müssen nach 1945 nahezu unversehrt aus dem Brandschutt des Hauses geborgen worden sein. Sie befinden sich heute in amerikanischem Privatbesitz. Geschichtlich und künstlerisch stellt somit das zerstörte Alte Kaufhaus eine schwere Hypothek dar für die Architekten, die nun einen adäquaten Neubau errichten sollen.

bitte weiter blättern

C) Fortsetzung *Abrahams Erbschaft hinterm Lämmchen*
D) *Lebendige Boten des Vergangenen*



Fortsetzung: *C Abrahams Erbschaft hinterm Lämmchen*

Das Basler Architekten Duo Morger und Dettli aber hat eine bestechend schlichte und überzeugende Lösung gefunden: Sie reduzierten die Gestalt der Frankfurter Bürgerhäuser des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts radikal auf deren Grundformen. Heraus kam ein Haustypus, der bei aller Abstraktion unverwechselbar Frankfurts Altstadtatmosphäre atmet.

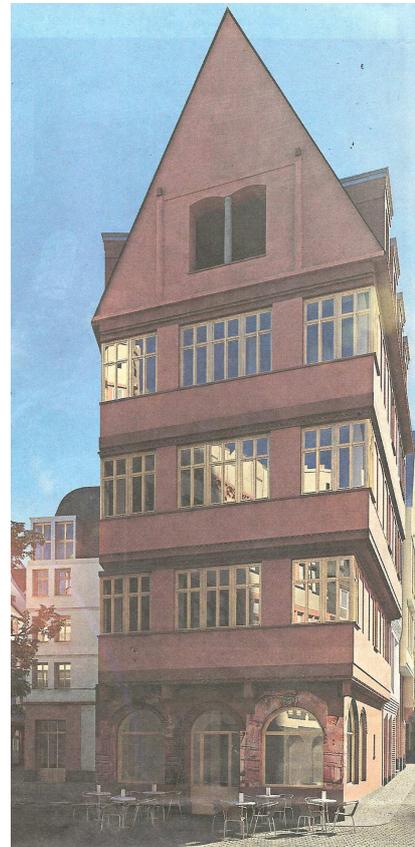
Ein Jammer, dass Brandschutzbestimmungen den ursprünglichen Plan Morger und Dettlis verhinderten, den Neubau des "Alten Kaufhauses" gänzlich in Holz und mit einer Fassade aus hölzernen Paneelen auszuführen. Doch auch als Putzbau dürfte das Haus wenig von seiner Faszination einbüßen.

Dies vor allem, weil die beiden Architekten bei ihrem Entwurf souverän genug waren, auch der Geschichte des Hauses ihre Reverenz zu erweisen: An der Marktfassade des Neubaus werden historische Kragsteine eingefügt werden. Den Glanzpunkt dieses rücksichtsvollen Umgangs mit den letzten authentischen Resten der Altstadt wird die nördliche, zur Parallelgasse gerichtete Fassade des "Alten Kaufhauses" darstellen. Dort, hinter dem Lämmchen, werden hinreißend zierliche Erdgeschossarkaden des Rokokos eingebaut werden. Sie stammen von einem Bürgerpalais, das um 1900 nahe dem gotischen Eschenheimer Turm abgebrochen worden ist und seither kaum beachtet als eine Art künstliche Ruine im Park des Liebieghauses aufgestellt war. Bedenken, damit würde dem Dom-Römer-Areal ein historischer Fremdkörper implantiert, sind unbegründet: Auch am Krönungsweg und in der Gasse Hinter dem Lämmchen wiesen einige Häuser ähnlich feinsisiliertes Rokoko auf.

Das Haus Markt 30 wird fünf Stockwerke bieten, 406 Quadratmeter Nutzfläche, Einzelhandel oder Gastronomie im Erdgeschoss, zwei Vollwohnungen darüber, im dritten und vierten Obergeschoss Maisonette. Großzügiges Wohnen auf kleinstem Raum, dazu ein unverkennbar zeitgenössisches Gebäude, in dem die Geschichte des Ortes im buchstäblich wie übertragenen Sinne aufgehoben ist – ein Glücksfall.

(Übertragen aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 20. April 2015 von Wolfgang Schoele am 20. April 2015)

D) Lebendige Boten des Vergangenen



Am prominentesten Platz: das künftige Haus „Zu den drei Römern“ am Ende des Krönungswegs

Foto Simulation Dom-Römer GmbH

gratgewölben überspannte Kapelle der Spätgotik freigelegt. Schlusssteine mit den Wappen Alt-Frankfurter Patrizierfamilien bezeugten, dass es sich um eine vergessene Hauskapelle handelte. Die Presse jubelte, der Denkmalschutz feierte die Auferstehung eines verschollenen Denkmals.

Auf die Poesie folgte die Prosa der Aufbauwut: Die Kapelle stand der Fluchtlinie der Berliner Straße im Weg. So wurden der Abbruch und die Lagerung der wichtigsten Bauteile in Frankfurts Historischem Museum beschlossen. Zwanzig Jahre später, als der Museumsdirektor Willi Stubenvoll plante, die Kapelle in den Museumsneubau am Römerberg zu integrieren, waren die wesentlichen Bauteile noch vorhanden. Der Plan scheiterte am fanatischen Willen der Bauherren zum radikal modernen Museum des Betonbrutalismus. Heute fehlt jede Spur der Kapelle; ihre Überreste, im Fachjargon Spolien, sind verschollen.

Von den fünfziger Jahren bis in die jüngste Zeit trieb und treibt Frankfurt Schindluder mit solchen Überresten seiner Altstadt. Extrembeispiele sind der spätromanische zinnengekrönte Wohnturm des Patriziersitzes Fürsteneck, der seit den Bomben des März 1944 plötzlich freistehend die Trümmer der Fahrgasse überragte und 1949 wegen eines Risses in seiner Südwand gesprengt wurde.

bitte weiter blättern



Fortsetzung: D) Lebendige Boten des Vergangenen

Mit Stahlseilen riss man wenig später die frühgotische, mit einem Stufengiebel geschmückte Westwand des Salzhauses am Römer ein; selbst der Fund eines gotischen Freskos (ein delikat gezeichnetes schachspielendes Paar) hielt den Abbruch nicht auf. Das Allerheiligentor, eine vollständig erhaltene, monumentale Anlage der Spätrenaissance: 1953 niedergelegt für eine neue Nord-Süd-Achse. Im Frankfurter Stadtwald vergammelt seit 1906 die prächtige Schaufrent des Darmstädter Hofes, eines ehemaligen Palais an der Zeil, dessen gediegene Eleganz so manches deutsche Adelschloss in den Schatten stellte, und bei einem Bildhauer im Frankfurter Vorort Bonames vermodern die, originalen Renaissance-Arkaden und Maskensteine des Hauses "Schwarzer Stern", das 1983 als Prunkstück der Ostzeile an Frankfurts Römerberg vollständig rekonstruiert wurde.

Die Reihe der Verluste ließe sich fast beliebig fortsetzen. Eine Wende trat erst ein, als 2010 der Wettbewerb zum neuen Altstadtquartier zwischen Dom und Römer ausgeschrieben wurde. Ein zentraler Punkt darin war die Empfehlung, beim ng von Spolien einzuplanen. Favorisiert wurden Bauteile, die nach 1945 auf den betreffenden Parzellen selbst geborgen worden waren. Aber auch bauliche Überreste aus der näheren Umgebung des zum Wiederaufbau vorgesehenen Areals wurden zugelassen.

Nach anfänglichem Zögern fingen viele Architekten Feuer. So kam es, dass das Berliner Duo Jordi & Keller mit dem künftigen Haus Markt 8 an der Einmündung des "Alten Markts" - des einstigen Krönungswegs - auf den Römerberg derzeit eine der architektonischen Gelenkstellen des Quartiers entstehen lässt. Ein prominenterer Standort als diese Parzelle ist kaum denkbar: Als Haus, vor dem sich die beiden zentralen Gassen des Areals verzweigen, blickt es mit seiner Schaufrent direkt auf zum Römer. Mit anderen Worten: Das neue Haus mit dem historischen Namen "Zu den drei Römern" wird das Entrée des Dom-Römer-Quartiers werden. Ein glücklicher Zufall, denn für die künftige Schaufrent in Richtung Römer haben Jordi & Keller drei herrliche Rotsandsteinarkaden der Renaissance vorgesehen, deren Kragsteine fein gemeißelte Löwenmasken zeigen. Um 1950 aus den Trümmern der parallelen Saalgasse geborgen, werden sie nun endlich wieder zurück an die Öffentlichkeit gelangen. Auch für die langgezogenen Seitenfronten ihres Neubaus "Zu den drei Römern" haben Jordi & Keller zahlreiche ortstypische Spolien eingeplant; barocke Fensterlaibungen, im Giebel einen kleinen Altan der Renaissance, weitere barocke Konsolsteine. Vollendet werden die Reminiszenzen an die historische Stadt durch zwei stattliche Überhänge - Auskragungen der oberen Stockwerke über die unteren -, deren erster waghalsig auf einem weit auskragenden Eckstein mit einer Löwenmaske der Spätrenaissance aufsitzt. Trotzdem kann von Scheuklappen-Traditionalismus nicht die Rede sein: Als ein markantes zeitgenössisches Motiv haben die beiden Architekten der Stirnfront ihres Hauses über Eck verlaufende Fenster eingefügt, unbekannt im gotischen Frankfurt, zuweilen verwendet bei barocken Umbauten - und eine bevorzugte Lösung während der expressionistischen Sanierungen einzelner Alstadthäuser in den zwanziger Jahren.

Mit diesen Verweisen auf die klassische Moderne und dichten, im aktuellen Wohnungsbau bevorzugten Reihen französischer Gauben sind markante Zeichen der Gegenwart gesetzt.

Ein Gebäude, das zwischen den Zeiten oszilliert, ein Haus, das das Einst und Jetzt einfühlsam verschmilzt - die "Drei Römer" sind mit dem sinnvollen bildkräftigen Einsatz von Spolien Kronzeugen dafür, dass sich nirgendwo der viel beschworene Genius Lod reanimieren lässt, aber dank der Wirkkraft von Spolien im Abglanz nacherlebt werden kann. Auf Schritt und Tritt, schrieb 1952 der vormalige Altstadtbetreuer Fried Lübbecke angesichts der Trümmerberge zwischen Dom und Römer, sei vor 1944 in den Gassen der Altstadt das Auge auf steinerne und hölzerne Trolle und Putten, auf Gnome, Dämonen', Chimären und Heilige getroffen, die als Boten unserer Vorfahren aus dem Einst ins Jetzt herüberschauten. Wie die ehemalige Fülle der Gestalten lassen sich auch die Eindrücke und Gefühle, die sie wachriefen, nicht wiederholen. Aber einen tröstlichen Abglanz von Kontinuität vermögen sie unserer entfesselten Computerwelt entgegenzusetzen.

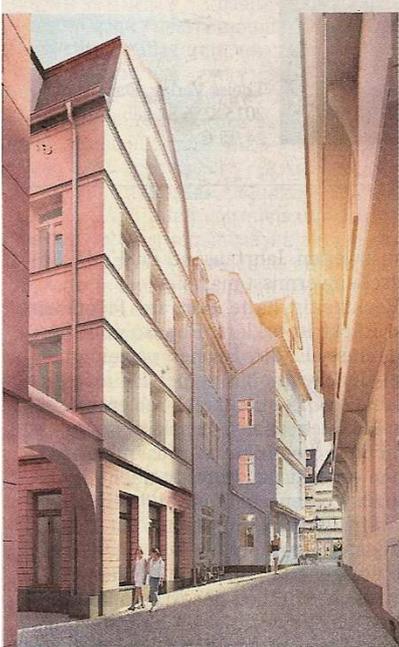
(Übertragen aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 22. April 2015 von Wolfgang Schoele am 22. April 2015)

bitte weiter blättern: **E) Mit der Kraft des Unscheinbaren**



E) Mit der Kraft des Unscheinbaren

Wie umgeht man architektonische Entgleisungen? Zurückhaltung als städtebauliche Tugend beim Neubau der Frankfurter Altstadt



Detailfülle von Rotsandstein bis Zwerchhaus: Das Gebäude Neugasse 4 setzt auf lokale Elemente. Foto Simulation Dom-Römer GmbH

Wer an Architekturwettbewerben teilnimmt, will, ja muss auffallen. Dieser Zwang sorgt für Qualität, führt nicht selten aber auch zu Effekthascherei, die ihrerseits wiederum Überreizung hervorruft. Ein Paradebeispiel dafür bietet Frankfurts Saalgasse, entworfen von angesehenen Architekten aus ganz Europa. Sie entstand in den achtziger Jahren auf den ungefähren Grundzügen einer historischen Hauptgasse als Mustersammlung postmoderner Stadthäuser zwischen Dom und Römer.

Die Ergebnisse des hochgespannten Wettbewerbs waren Häuser, die auf oft originelle, zuweilen aber auch unerträglich infantile

Weise Formen der abendländischen Hausbaukunst verarbeiteten: normannische Giebel neben langobardischen Erkercollagen, Neoromanik, kombiniert mit gebautem Dali, Odenwaldschule-Fachwerk und wie aus Ton geformte Manga-Neogotik, im Giebel bewacht von einem Plagiat der seinerzeit populären Marionettenfigur Urmel aus dem Eis und einem nicht minder poppigen Einhorn.

Auch beim Wettbewerb um die Neubebauung des 1944 kriegszerstörten Frankfurter Altstadtareals zeigte sich das Risiko von Entgleisungen. Vor allem aber drohte die Gefahr, durch allzu viel Originalität zu überreizen. So löste beispielsweise ein Entwurf, der zu einem Glanzstück des Areals hätte werden können, heftige Diskussionen aus. Das Leipziger Architektenduo Eingartner & Khorani hatte sich bei seinem Vorschlag für das östliche Eckhaus am Hühnermarkt und dem Krönungsweg Alter Markt einige Freiheiten gegenüber der Gestaltungssatzung genommen. Es schlug einen kompakten Bau auf trapezförmigem Grundriss vor. Abweichend von den Auflagen der Ausschreibung, plante das Duo für das Erdgeschoss kräftige Pfeiler aus Basalt statt aus Rotsandstein.

Die zweite Freiheit: Eingartner & Khorani sahen für die beiden Fassaden des Eckhauses Paneele aus halbierten Rauten im Hochrelief vor - ein Motiv der Hochrenaissance, das in Alt-Frankfurt an einigen wenigen Patrizierbauten angewandt worden war: Freiheit Nummer drei: Das Haus hätte ein umlaufendes Mansarddach erhalten sollen.

Im neuen, von Satteldächern dominierten Quartier wäre es damit eine Ausnahme geworden. Bezogen auf das ursprüngliche Erscheinungsbild, hätte es dagegen zum markanten Verweis auf die letzte, nämlich barocke Überformung der Altstadt vor ihrem Untergang werden können.

Der Entwurf erhielt mit dem Hinweis auf die diversen Verstöße gegen die Gestaltungssatzung eine Auszeichnung und wurde aus der Konkurrenz genommen. Dasselbe geschah mit einigen anderen, teilweise hinreißend originellen Entwürfen. Im Einzelfall ist das bedauerlich, dem Quartier aber werden diese Verzichte zugutekommen: Straße, Gasse, Block und Platz brauchen unscheinbare Häuser, die wie Passepartouts die dortigen gestalterischen Höhepunkte rahmen. In seiner Zeit als Baudezernent für Dresdens Wiederaufbau nach 1990 fand der Architekt und heutige Hamburger Stadtbaudirektor Jörn Walter dafür das sprechende Bild von der architektonischen Körnung.

Als eine Meisterleistung solcher Körnung, die sich souverän auf Diskretion beschränkt, lässt sich - Pars pro Toto - der geplante Neubau des Architekten Bernd Albers auf einem Grundstück Neugasse 4 bezeichnen. Auf einer winzigen historischen Parzelle von 95 Quadratmetern sind rund 280 Quadratmeter Nutzfläche arrangiert: Einzelhandel im Erdgeschoss, zwei Maisonettes in den vier Obergeschossen. "Zum Goldenen Kreuz" lautete der Name des 1944, verbrannten Vorgängers. Doch der erste Entwurf von Bernd Albers erinnerte mehr an die nobel-winzigen Häuser, die während des französischen Klassizismus in den Großstädten des Elsass und der Champagne entstanden. Bewundernswert einsichtig wandte sich Albers in einer Überarbeitungsphase dann Alt-Frankfurter Baumotiven zu.

Anstelle der modischen französischen Fenster fügte der Architekt nach örtlichem Vorbild stockwerkweise horizontale Bänderungen ein. Im Wechsel von Brüstungsfeldern und Fensterbändern schimmert der verschwundene Vorgängerbau auf; eine filigrane rotsandsteinerne Dreierarkade im Erdgeschoss erweist ihm ebenfalls Respekt. Als zusätzliches markantes Zitat schiebt sich an der Westseite, des Neubaus ein Zwerchhaus (eine giebelartig ausgebaute Gaube) aus dem Satteldach.

Eine Fülle ausgefeilter Details, die sorgfältig die Schwebelassen zu halten verstehen zwischen Einst und Jetzt, gepaart mit dem Verzicht auf Spektakuläres auch so findet Stadtbaukunst wieder zu sich selbst.

(Übertragen aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 5. Mai 2015 von Wolfgang Schoele am 5. Mai 2015)

bitte weiter blättern: **F) Satteldächer sind kein Sündenfall**



F) Satteldächer sind kein Sündenfall



Modell Urhütte: das Stadthaus in unmittelbarer Nachbarschaft von Dom (links) und Schirn (ganz hinten) Foto Simulation Dom-Römer GmbH

"Das ist das Haus vom Nikolaus." Ob Kinder noch diesen Versprechen? Und dazu die begleitenden Striche zeichnen, die am Ende des Reims ein Quadrathaus mit Satteldach ergeben? Architekten jedenfalls kennen diese Form als: Umriss der sogenannten Urhütte, des mutmaßlichen Prototyps allen Bauens, der durch Architekturtheorien geistert, seit es sie gibt.

Die Urhütte versetzte vor einiger Zeit nicht wenige Architekten und Architekturkritiker hierzulande in Rage. Auslöser war der Entwurf des "Stadthaus", das mittlerweile steht der Rohbau - vor Frankfurts gotischem Domturm die Ausgrabungen der karolingischen Kaiserpfalz und angrenzender römisch-antiker Reste einhausen wird.

Das von Thomas Meurer Architekten entworfene Ensemble aus fünf Giebelhäusern sei, so der Tenor der Kritik, blanker Retrokitsch, gekünstelte Naivität und verbogener Traditionalismus die Urhütte als Rückfall. Sonderbar, dass ausgerechnet in Frankfurt, das sich so viel auf seinen metropolitanen Charakter zugutehält, noch einmal eine Grundsatzdebatte über die Urhütte entbrannte. Denn auf das zeitgenössische Anspruchsniveau der Architektur in Europa hin betrachtet, befindet sich das künftige Stadthaus in bester Gesellschaft. Vor vier Jahren feierte die deutsche Architektenschaft unisono einen Neubau als grandiose Rückkehr eben der Urhütte:

Im Bayerischen Wald rettete der Architekt Peter Haimerl ein ererbtes 175 Jahre altes "Waldlerhaus" bei Viechtach vor dem Abriss. Das Spitzgiebelhaus war seitwärts durch einen abruttschenden Hügel etwa zur Hälfte regelrecht zerdrückt worden. Haimerl, bekannt als Meister von Computerarchitektur, die tollkühn mit den Gesetzen der Statik und Serie spielt, suchte besessen nach einer Möglichkeit, das alte Haus ohne verfälschende Nachahmung zu retten. Die Lösung fand er in einem elastischen seidenglatten Schweizer Schaumglasschotter-Beton. Mit ihm ließ er die zerstörte Hälfte des Hauses millimetergenau und auf die Grundstruktur reduziert nachgießen. Vor Ort implantierten Kräne den neuen Teil in den alten. Der Betontrakt, obwohl grundsätzlich deutlich unterschieden, harmoniert wunderbar mit dem alten Haus und dessen rustikalen Schnitzereien, Schindeln und Laubengängen. Höhepunkt ist eine kleine Wohnhalle mit mittiger Feuerstelle und umlaufender seidenglatte Betonbank das archaische Megaron Griechenlands und zugleich kompromisslose Reduktionsmoderne. Schon seit 2008 pilgern Architekten nach Vaduz in Liechtenstein, um dort das neue Landesparlament zu besichtigen, das der Hannoveraner Architekt Hansjörg Göritz als gemäßigt monumentale Urhütte mit beigefarbenen Klinkerfassaden und einem steilen Satteldach errichtet hat. Oder in Gents mittelalterliche Altstadt. Sie besitzt seit 2013 direkt neben der gotischen Kathedrale mit der neuen Stadthalle eine zusätzliche Attraktion. Robbrecht & Daem/Marie Jose Van Hee haben dort einen beeindruckend kompakten Bau aus Beton, Holz und Glas errichtet: zwei lang gestreckte waghalsig schräge Satteldächer über kraftvollen Holzgeschossen, die ihrerseits auf einer offenen, von gekonnt martialisch gestalteten Betonstützen eingefassten Halle ruhen. Selbst die Unesco, zunächst in heller Aufregung, ob dadurch nicht die Sicht auf den Belfried des Genter Rathauses, der zum Weltkulturerbe zählt, beeinträchtigt würde, hat sich mittlerweile mit dem Neubau ausgesöhnt.

Vor diesem Hintergrund braucht es ein gehöriges Maß an Ignoranz, um Frankfurts Stadthaus so abzuqualifizieren, wie eingangs geschildert. Denn das Ensemble erweist sich schon jetzt als überzeugendes harmonisches. Konzentrat Alt-Frankfurter Baugeschichte. Die Großform bilden fünf Giebelhäuser, die sich, nach dem Vorbild der einstigen Frankfurter Patrizier und Kaufmannshöfe, zu einer Art "Stadt in der Stadt" fügen. Gegliedert ist das Ensemble in zwei Giebelbauten, deren Verlauf in etwa die frühere Höllgasse nachzeichnet. Beide sind verblendet mit dem traditionellen Frankfurter Rotsandstein, präsentieren schmalhohe, sichtlich zeitgenössische Fenster und werden künftig mit der Rekonstruktion des berühmten Fachwerkhause "Zur Goldenen Waage" einen intimen Platz bilden, eine Art Vestibül im öffentlichen Raum.

Die wichtige städtebauliche Aufgabe der beiden Neubauten: Etwas höher als die Goldene Waage und etwas niedriger als das Satteldach des angrenzenden Galerietrakts der Schirn, vermittelt der Stadthaus-Teil mildernd zwischen den schroffen Höhenunterschieden. An der westlichen Stirnseite präsentiert das Ensemble ein weiteres Giebelhaus (für Wohnzwecke bestimmt) und formt mit ihm einen kleinen Platz an der gläsernen Rotunde der Schirn.

**Fortsetzung: F) Satteldächer sind kein Sündenfall**

Als Schwachstelle droht sich die neualte Bendergasse an der Südseite des Ensembles zu entpuppen. Eingezwängt zwischen dem lang gestreckten Südteil des Stadthauses und den Arkaden der Schirn, erhält sie enorm wenig Licht. So könnte sich dort eine Hinterhofsituation ähnlich den verwaisten Parzellen an der Rückseite der parallelen, in den achtziger Jahren als Mustersammlung postmodernen Bauens wiedererstandenen Saalgasse entwickeln. Entscheidend wird sein, wie viel Leben das neue Stadthaus eventuell mit kleinen Cafés und Läden in die Gasse zieht.

Gleichwohl ist der Neubau von Meurer Architekten die angemessene Lösung für das bislang, von städtebaulichen Irrläufern zerfurchte Areal. Mehr noch: In ihm bündeln sich die Bemühungen, zwischen Dom und Römer Altstadtatmosphäre wieder zu gewinnen, ohne sie zu plagieren. Warum dem so ist, bezeugen indirekt die Publikationen des Kunsthistorikers Fried Lübbecke, der in den zwanziger und dreißiger Jahren Anwalt und Verteidiger der Frankfurter Altstadt gewesen ist. Er verglich sie in einer glücklichen Wendung mit einer Druse, einem Kristall, der unentdeckt inmitten der neuen, austauschbaren Großstadtviertel Frankfurts auf seine Wiederentdeckung warte.

Das neue Stadthaus holt dieses Bild mit zeitgenössischen Mitteln zurück in die Realität: Vier Häuser, jedes ein passgenaues *abstract* der verbrannten Bürgerbauten, umfassen wie geschmeidiger Fels den zentralen Giebelbau, der gleich einem strahlenden Kristall im unteren Bereich (mit Sichtkontakt zum Domturm) die Reste der Kaiserpfalz, im oberen einen weitläufigen Veranstaltungssaal enthält. Als Druse wirkt der Saal im wörtlichen Sinne durch die goldfarbene äußere Kupferverkleidung von Dach und Wänden (ihren Talmiglanz wird die Witterung bald mildern). Die Rotsandsteinverkleidung der Giebelbauten und die rautenförmige Netzstruktur, die die Außenwände des Saals überspannt, sind deutliche Zitate der karolingischen Torhalle von Lorsch, die seit 1991 zum Weltkulturerbe zählt. Zudem zeichnet der Umriss des Saalbaus die mutmaßliche Erscheinung der karolingischen Frankfurter Königshalle ("des Reiches Saal") nach, deren Überreste im Untergeschoss besichtigt werden können.

Hightech hält der Fülle an geschichtlichen Motiven die Waage. Denn der Saal hängt wegen der Tiefgarage, die sich zwischen Dom und Römer erstreckt, fundamentlos an gigantischen Stahlträgern über den Ausgrabungen - ein Triumph zeitgenössischen Bauens. Kein Grund also, das neue Stadthaus zu verstecken. Freilich wäre es nicht das erste Mal, dass Frankfurt sich mürrisch mit einem ungewohnten spektakulären Bauwerk abfindet, auf das man wenige Jahre später dann stolz ist.

(Übertragen aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 12. Mai 2015 von Wolfgang Schoele am 12. Mai 2015)